



## Rückzug - Von einem jungen und neuen alten Bekannten

Hallo Leute.

\*TAAADAAAA\* Da bin ich wieder. Nein, ok, wird sich eh keine Sau an mich erinnern, von daher werd ich jetzt einfach mal flugs meinen Prolog + die ersten Seiten in den Raum werfen. Hatte dieses Projekt zuvor abgeschrieben da ich viel zu wenig Wissen über die Zeitepoche hatte, doch nun hatten wir dieses Thema ausgiebig im Geschichts-LK und die Sehnsucht nach meinen Protas war einfach zu groß :roll:

Einige Textpassagen gefallen mit selber noch nicht so, aber ich bin immer sehr wissbegierig darüber, ob meine Proztas lebendig wirken und ein "Kopfkino" entsteht, oder ob ich Grundlegende Fehler hege.

Liebe Grüße,  
TheSpecula (Sebastian, GSKStorys)

---

Dies tat es drei Mal. Immer wieder in den gleichen rhythmischen Abständen, mit gleicher Entschlossenheit. Die Wände zitterten, ich strich über mein Wams, huschte über das kalte Stroh zum Tor, öffnete. Während des Öffnens bebte es erneut und als sich die Flügel auseinander begaben wehte Schnee um meinen schwächtigen Körper. Eine große, erfürchtende Silhouette zeichnete sich im Licht der Fackel.

Ich zitterte

"W- wer s-sind sie", stotterte ich. Waren es Raubritter? Diebe? Was sollten sie bei uns holen?

Wir hatten lediglich unsere Körper. Und unser Land. Ein wenig Roggen.

Bevor ich meinen Verstand ordnen konnte, schritt ein großer Mann herein. Eine mit gold gezielte Tunika, lange, beinahe schwarze Haare bedeckten sein Gesicht. Ein markantes Kinn, aufgepumpte Adern, mehr kam von ihm nicht zum Vorschein. Ich wiederholte meine Frage und wich ängstlich zurück. Meine Frau lugte um die Ecke.

"W-wer s-sind sie?"

Der Mann trat weiter auf mich zu und hing seine Fackel in die Halterung ein. Dann hob er seinen Blick. Ich erkannte ihn - Und mein Verstand setzte aus. Es entstand eine Leere, voller Handlungsunfähigkeit und Steifheit. Ich wollte mich regen, ich wollte laufen, wegrennen, flüchten, einfach flüchten; Doch ich stand an den Boden gefroren, zwischen Tür und Angel und dann blitzte es auf, dieses kleine metallene Objekt, spitz und glatt, glänzend.

"Ihr erlaubet?" Ich hob meine von der Zeit befallene Stoffmütze und machte einen ehrfürchtigen Knicks. Mir ging Alles durch den Kopf und auch Nichts. Er klopfte seine feinen Lederstiefel ab und strich den Schnee von seinen metallenen Schultern.

"I-ich habe n-nicht mit euch gerechnet", stotterte ich.

"Oh nein, das habt ihr gewiss nicht", sagte er gespielt, ging weiter auf mich zu und ich floh langsam in den Raum hinein. Er war noch jung. Vierzehn Jahre hatte er wohl gehabt. Ich wusste was er wollte. Rache.

"Aber du das hättest du besser"

"W-Wie meinen?"

"Ich bin es leid meine Zeit zu vergeuden."

Ein Lächeln formte sich auf seinen Lippen und das Metall bohrte sich in meine Rippen. Ich sackte in die Knie, Blut floss meine Hand hinunter und bildete eine Lache am Boden. Ich drehte mich um und mein letzter Blick



## Rückzug - Von einem jungen und neuen alten Bekannten

endete bei meiner Frau. Meine Sinne ließen aus. Taubheit trat ein und mein Bild verschwand bis irgendwann die Schmerzen entflohen. Ganz langsam – entflohen.

Es passierte binnen weniger Wimpernschläge. Er war es. Er wollte Rache – Er würde sie bekommen. Doch nicht in seinem Ausmaß. Ich eilte um die Ecke, das kalte Stroh brannte an meinen Fersen und ich hörte die metallenen Schritte wie sie den Stall betraten.

"Kenneth, Skott... Oh je...", hetzte ich, packte meine beiden Kinder am dem Armen. Ich spürte das Messer im Rücken, wie es näher kam, immer näher. Wie es stach und tötete.

"Jesus Maria..."

Das Vieh vertönte meine Schritte und so flüchtete ich auf den Speicher. Brutal warf ich meine Kinder hinauf und mit stumpfen Poltern landeten sie zwischen Korn und Stroh. Mein Herz bebte. Ich schloss die Tür vor mir und drehte mich um. Was war ich bloß für eine Mutter. Ich ließ meine Kinder zurück. Doch er durfte nicht bekommen was er wollte. Er würde nie wieder herrschen. Nie wieder. Und so blieb ich stehen. Er kam. Mit dem gleichen Lächeln. Langsame Schritte, der kalte Blick aus seinen silbrigen Augen, lichtet schwarzes Haar und da war es, das kleine Stückchen Metall, spitz und glatt; glänzend.

-1-

(10 Jahre später)

Dies tat es drei Mal.

"KENNETH! SKOTT!"

Ich erwachte. Staub rieselte in meine Lunge und ich hustete. Wir waren zu spät. Die Sonne hatte sich schon ein gutes Stück über den Horizont gesetzt. Ich hörte einen Mann vor der Tür wie er seinem Frust freien Lauf ließ und sich nach erneutem Klopfen schnaufend die Straße hinab ging.

"Kenneth..." Ich stemmte meinen Oberkörper hoch und wusch mir den Schlaf aus den Augen.

"Kenneth!"

"Was ist denn", murmelte er schlaftrunken.

"Wir sind zu spät!" Auch er erhob sich. Ich nahm eine handvoll Wasser aus einem Fass und kippte sie mir ins Gesicht.

„Wir müssen aufs Feld. Schnell.“

Unsere Eltern waren tot. Sie wurden ermordet – Das wussten wir. Doch warum; Das hatten wir nie erfahren. So wohnten wir zurzeit bei Siegfried. Er war zu Kriegszeiten Schmied und sonst Landwirt. Seine drei Felder lagen weit Abseits unserer Wohnung und wenn es Zeit war zu arbeiten und diese Arbeit auch gefordert wurde, wohnten wir bei ihm, in seiner Abstellkammer, wie wir sie zu nennen pflegten. Und unsere Arbeit war gefordert.

Nur ein kleines Fenster, zwei sparsame Strohmattentzen, ein Gewirr von Schaufeln, Sichel und sonstigem Werkzeug zusammen mit einer Menge Staub zierten dieses Zimmer.

"Verflucht. Als schufteten und noch mehr schufteten. Aber haben wir es bald geschafft", stöhnte Kenneth und zog sich seine Lumpen über seine breiten Schultern, seine muskulöse Brust. Ich musste mir ehrlich eingestehen, dass ich ihn wegen seines Aussehens ein wenig beneidete. Sein markantes Gesicht, mit dem starken Kinn und den geprägten Wangenknochen. Ich war kein Hänfling, keines Wegs, ich bekam sogar manchmal Komplimente. Ich weiß nicht ob sie Ernst gemeint waren, aber mir fehlte es nichtsdestotrotz ein wenig an Muskeln, an Kraft. Gegen Kenneth war ich ein echter Schwächling. Doch ich konnte mich damit trösten, dass ich sicherlich mehr Erfahrungen mit Frauen hatte. Kenneth war äußerlich so gefühlsvoll wie eine handvoll Gerste. Das hatte schon die ein oder andere lustige Situation hervorgerufen. Doch jetzt war es Zeit zu arbeiten. Ich stolperte benommen aus dem Haus. Die Sonne brannte uns im Nacken wie sie dieses



## Rückzug - Von einem jungen und neuen alten Bekannten

Jahr noch nie getan hatte. Die Stadt war schon lange wach, einige Kutschen und spielende Kinder, glücklich und zufrieden, kreuzten unseren Weg, abwärts, den Rest der Pflasterstraßen entlang, ab zu den weiten Feldern. Siegfried hatte es gut. Als Schmied verdiente er viel und in Kriegszeiten musste er nicht in den Kampf.

„Skott! Nun renn doch nicht so“, rief Kenneth zu mir vor. Ich drehte mich um und versuchte mein Tempo beizubehalten.

„Ich renne nicht. Du schläfst lediglich noch. Wenn du dich beeilst, kommen wir früher weg. Und dann kannst du mir ja vielleicht endlich zeigen, was du entdeckt hast.“ Seit zwei Tagen jammerte er mir schon die Ohren voll. Er hatte irgendetwas entdeckt und freute sich wie ein kleines Kind. Doch sagen, was er nun entdeckt hatte wollte er nicht. Seiner Euphorie nach zu urteilen musste es jedoch etwas sehr aufregendes sein, denn immer wenn er anfing darüber zu erzählen, wurde er ganz nervös. Und nervös wurde er nur ausgesprochen selten.

„Ist ja gut. Ich komme ja schon“, sagte er und holte schnell auf. Ein Lächeln setzte sich auf meinen Lippen.

„Was denn?“

„Nichts... Nichts.“

Er sah mich verdutzt an und als er den Blick abgewandt hatte musste ich mir mein Lachen nur noch mehr verkneifen. Wir waren bald da. Die Felder sahen wir schon lange, sie waren in Schräglage den Abstieg hinunter und folgten dem Weg, bis er in den Wald, die Almende, mündete. Ich sah Siegfried. Seine fettige Kutte, auf seinem kugeligen Bierbauch liegend glänzte im Licht der Sonne.

„Da seit ihr ja endlich, ihr elenden Faulpelze“ Von Schweiß befallen griff er in seinen Gürtel und warf zwei Steine zu uns herüber. Kenneth fing sie.

„Was sind das“, fragte ich.

„Was das ist? Lutscht doch mal dran, dann wisst ihr es“, spottete er. Er war miserabler Laune. Seine Mine war duster und er sah aus, als würde ihn irgendetwas bedrücken. Es gefiel mir nicht, wie er wirkte. Ganz und gar nicht. Ich spürte es. Irgendetwas war da. Doch jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt um zu fragen.

„Wir sollen die Sensen wetzen“, sagte Kenneth. Er schnappte sich zwei Sensen, welche im Stroh vor uns lagen und drückte mir eine in die Hand. Mürrisch von Siegfrieds Laune fing ich nun an den Metzstein an der rostigen Klinge entlang zu führen.

Gestern Abend dachte ich noch, es würde heute ein guter Tag werden. Vielleicht würde er es auch noch werden. Schließlich wollte Kenneth mir ja irgendetwas zeigen. Ich hoffte nur, dass es mir genauso gut gefallen würde, wie ihm.

Wind fegte durch mein volles Haar und ich suchte mir im Schatten des Weizens einen kühlen Platz. Bogen schießen, oder reiten, oder vielleicht sogar eine Partie Schach und dazu ein gepflegtes, kaltes Schwarzbier, dass wäre jetzt genau das Richtige. Doch ich wagte es mich nicht auszusprechen, obwohl ich wusste dass Kenneth sofort einwilligen würde. Genau genommen wunderte es mich sogar, warum der Vorschlag nicht von ihm selber gekommen war. Eigentlich hätte ich es ruhig sagen sollen. Bei dieser Laune, die herrschte. Doch das konnten wir Siegfried nicht antun, egal wie mürrisch er heute seien mochte. Ihm haben wir unser Leben zu verdanken. Wie alt waren wir, sechs, sieben Jahre mussten wir alt gewesen sein, als der Tag kam, an welchem sich Alles veränderte. Sie wurden einfach ermordet. Unsere Eltern. Wir liebten sie so sehr. Womit hatten sie das verdient? Um ein Haar hätte es uns damals auch erwischt, doch wir schafften es gerade noch rechtzeitig uns hinter einem gebrochenen Ballen Stroh zu verstecken und wurden glücklicherweise am nächsten Tag von Siegfried befreit. Er wollte unseren Vater sprechen. Bis heute liegt uns Beiden dieses Ereignis unverdaut wie ein Klumpen Blei im Magen. Und nach nichts auf der Welt sehnen wir uns mehr, als Gewissheit zu erlangen. Gewissheit – und Rache.



## Rückzug - Von einem jungen und neuen alten Bekannten

-2-

Mein ganzer Körper schmerzte. Gestern hatten wir den ganzen Tag damit verbringen müssen, die Werkzeuge scharf zu bekommen. Als wir endlich fertig waren und die Sonne ihren Rückweg hinter die Berge antrat verkündete Siegfried uns eine äußerst seltsame und doch erfreuliche Botschaft. Die nächste Zeit brauchten wir ihm bei der Ernte helfen, auch sollten wir nicht dreschen oder wetzen. So sehr dies uns Beide, Kenneth und mich, erfreute, so verwunderte es uns auch. Mir war im Vornhinein schon aufgefallen, dass etwas nicht stimmte. Er war total genervt und wirkte innerlich sehr aufgebracht.

„Du, ich versteh einfach nicht warum er uns entlassen hat.“

Wir hatten uns nun wieder in unserer Wohnung niedergelassen. Diese hatten wir geerbt bekommen, von unseren Eltern. Ein weiteres Mysterium. Es war ein keineswegs schlechtes Haus, sonder war es geräumig und im Schatten einiger großer Eichen. So war es selbst im Sommer noch einigermaßen erträglich. Wir saßen zu Tisch und Kenneth biss gerade in eine Stracke.

„Sei doch froh. Ich hätte jetzt gut Lust, einfach unsere Pferde zu schnappen und mit Cecile in den kühlen Wald zu reiten.“ Ich nippte an meinem Bier und sah empört zu ihm auf.

„Und ich?“

„Unsere Pferde – Du und Ich, hm?“

„Ja, ja, verstanden. Aber du immer mit Cecile. Geh das doch mal langsam an.“

„Langsam, langsam, ich will sie ja nicht gleich heiraten. Ein freundschaftlicher Ritt im kühlen Wald hat noch niemandem geschadet“, beteuerte er.

„Außer man wurde von Raubrittern überfallen“, ergänzte ich.

„Ausnahmen...“

„Ich meine, es ist die Königstochter.“

„Das war sie vor zwei Wochen auch schon. Und da haben wir auch etwas unternommen“, wehrte er sich. Ich konnte ihn verstehen und begriff selber nicht warum ich so dagegen protestierte. Schließlich wäre mir im Moment nichts lieber als ein wenig Gesellschaft und Unterhaltung. Und so willigte ich ein.

„Na also“, grinste Kenneth mir schließlich entgegen, als wir unseren Freund Tamodrian überredet hatten uns mit Cecile reden zu lassen. Tammodrian war wie wir ungefähr achtzehn Jahre alt und verdiente sein Brot indem er den lieben langen Tag in der kalten Burg Wache stand.

„Cecile“, rief er vorsichtig in ihr Gemach hinein, nachdem er ebenso vorsichtig an ihrer Tür geklopft, ja beinahe gestreichelt hatte. Doch es antwortete Keiner.

„Tut mir Leid“, sagte er dann. „Sie ist anscheinend nicht da.“

„Nun ja, verstehe, aber vielen Dank dir, Tammo“, verabschiedete ich uns.

„Wartet mal.“ Wir drehten uns wieder zu ihm um und mir viel plötzlich der schäbige Zustand der tiefschwarzen Wände auf. Die besten Zeiten Rosianas waren anscheinend vorüber.

„Was wollt ihr denn von ihr?“



## Rückzug - Von einem jungen und neuen alten Bekannten

„Nun ja...“, räusperte ich und warf Kenneth einen fragenden Blick zu. Als er nickte fuhr ich schließlich fort.

„Wir hatten gedacht, sie würde es vielleicht als Angenehm empfinden, einen kleinen Ausritt in den Wald zu unternehmen.“

„In den Wald? Mensch, wann war ich das letzte Mal im Wald“, säuselte Tammo plötzlich. „Wenn ich hier warte, auf Cecile und ihr dann Bescheid gebe, sie solle sich bei euch melden, falls sie Interesse habe – Nehmt ihr mich dann mit, in den Wald?“

Wieder sah ich zu Kenneth.

„Aber gerne“, sagte er. „Aber musst du nicht Wache halten?“

„Wenn doch niemand anwesend ist, kann ich doch auch niemanden bewachen, oder?“

„Und der Raum“, fragte ich.

„Lasst das mal meine Sorge sein. Hier scheint mir im Moment viel los zu sein. Glaube kaum dass das jemandem auffallen würde, wenn ich schnell nur ein paar frische Rosen für ihren Strauß pflücken gehe“, zwinkerte er uns zu.

Und so verabschiedeten wir uns vorerst von ihm und liefen die erst schmalen Treppen hinunter, aus dem Innenhof hinaus, durch den steilen Kerker, schließlich wieder durch die Haupthandelsstraße, bis wir endlich wieder zu Hause angekommen waren.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).